

Zur Restaurierung der Kreuzkapelle in Appenzell

Autor(en): **Fischer, Rainald**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **16 (1965)**

Heft 2

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-392881>

Nutzungsbedingungen

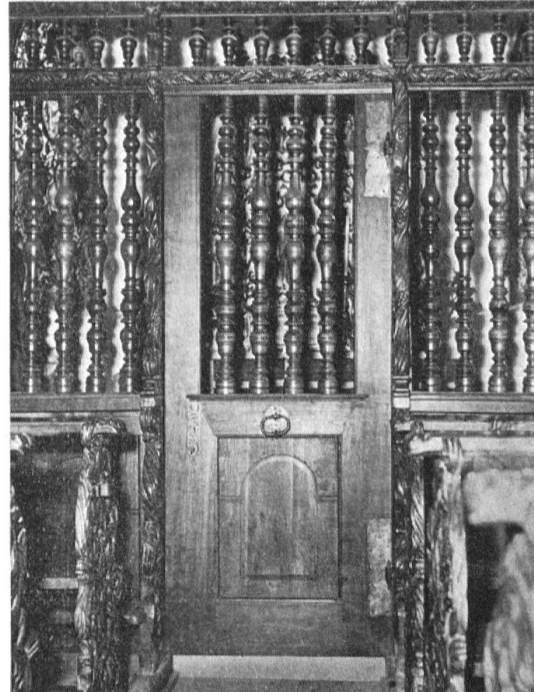
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Appenzell. Kreuzkapelle. Äußeres während der Restaurierung nach Abschlagen des Verputzes und Inneres mit dem (inzwischen entfernten) hölzernen Abschlussgitter

ZUR RESTAURIERUNG DER KREUZKAPELLE IN APPENZELL

Nach einer Volkstradition wäre die kleine Kapelle zum Heiligen Kreuz an der Hauptgasse in Appenzell, innerhalb der Gemarkungen des einstigen äbtischen Hofes gelegen, als ältestes Gotteshaus des Landes noch vom heiligen Gallus gegründet worden. Bis vor wenigen Jahren war noch über dem Portal die Inschrift zu lesen: Der Aebte Zelle 647. Es geht auch die Sage, die Kapelle habe wie durch ein Wunder den Dorfbrand von 1560 heil überstanden. Hier liegt aber eindeutig eine Verdoppelung vor, welche die verbürgte Nachricht von einer Verschonung des Heiligtums bei einer Feuersbrunst 1701 – damals wurden elf Häuser in der Umgebung eingäschert – auf den bekanntern und größern Dorfbrand überträgt.

Die heutige Kapelle mit dem nicht eingezogenen dreiseitigen Chörlein wurde 1561 errichtet und 1590 geweiht. Ihre Vorläuferin, nur durch die Dorfansicht in Stumpfs Chronik 1549 bezeugt, dürfte kaum über die Zeit der Spätgotik zurückreichen, da beim Abdecken des Fußbodens keine ältern Mauerzüge zu sehen waren. 1787 erhielt die Kapelle ein klassizistisches Portal. Verschiedene Renovationen des 19. Jhs. (Verbreiterung des Vordaches, Aufsetzen eines etwas schwerfälligen Dachreiters, Einziehen eines buntbemalten Gipsgewölbes, Ausbruch neugotischer Fenster, Ankauf zweier Glasgemälde aus der «Tirolischen Kunstanstalt 1892», Vergitterung der Fenster durch ein dichtes Drahtgeflecht) veränderten die Kapelle zu einem unscheinbaren düstern Raum. 1949 gelang es dem Kapellpfleger Dr. Albert Rechsteiner, das beim Umbau der Kapelle St. Magdalena zu Steinegg nicht mehr verwendete prachtvolle hochbarocke hölzerne Abschlussgitter samt den zugehörigen Bänken zu erwerben und so dem Innenraum ein würdiges Ausstattungsstück zu verschaffen.

Feuchtigkeits- und Straßenverkehrsschäden sowie das nahende Kantonsjubiläum 1963 veranlaßten die Restaurierung. Sie wurde unter der Leitung eines einheimischen Handwerksmeisters 1965 abgeschlossen. Anfänglich zog man Prof. Dr. Linus Birchler zur Begutachtung bei. Der erste Plan, der die Aufstellung des Flügelaltars von JAKOB GIRTANNER aus der einstigen Leprosenkapelle vorsah, mußte fallen gelassen werden, als beim Abschlagen des Verputzes im Chorscheitel ein zugemauertes Fenster aus der Erbauungszeit der Kapelle zutage trat. Der Berichterstatter kam gerade dazu, als der Bauleiter die Außenseite dieses Fensters wieder verputzen ließ, mit der Begründung, das Bauwerk müsse doch irgendwo eine ruhige Fläche haben. Die energische Intervention Prof. Birchlers vermochte diese Maßnahme zu vereiteln, nicht jedoch, daß die Kapellkommission in der Folge eigenmächtig ohne Rücksprache mit der Standeskommission von Innerrhoden die Kapelle umgestaltete. Schon hier zeigte sich, daß das Gutachten nicht überall gut beachtet wurde.

Die Restaurierung des Äußern darf im allgemeinen als gelungen bezeichnet werden. Die Kapelle wurde entfeuchtet, erhielt neue Sockel aus Sandstein, das beschädigte Portal wurde abgelaugt und durch Vierungen geflickt, das Pultdach auf der Südseite schmaler und einfacher erneuert, die Blechabdeckung der Gräte und des Firstes verschwand, das Türmchen wurde neu eingeschindelt und nach alten Vorlagen bemalt. Einzig der zu grob gehaltene Verputz paßt sich nicht ein.

Zwiespältig ist aber der Eindruck des Innenraums nach der Restaurierung. Die klassizistischen Türflügel erhielten innen eine gotisierende Verdoppelung. Der Zementboden wurde durch große Sandsteinplatten ersetzt, das Brusttäfer verschwand. Aber die beengende Wirkung blieb, weil man den hölzernen Boden unter den Bänken nicht einließ, sondern höher stellte. Die ursprünglich abgewalmte Felderdecke konnte wiederhergestellt werden. Ihre Wirkung wird aber durch die vergitterten Beleuchtungsöffnungen beeinträchtigt. Das hölzerne Gitter, das mit den Bänken eine Einheit bildete, wurde entfernt. Deshalb wirkt der Altar mit dem blockartigen Stipes und der ergänzten Sandsteinmensa heute zu massiv, zumal neben den zierlichen Kredenztschlein in Barockimitation. Eine plumpe, schragenartige, neue Leuchterbank steht in krassm Gegensatz zu den feinen Empire-Kerzenstöcken und zum silbernen Rokokokreuz. Von der übrigen Ausstattung blieben erhalten: ein eindrucksvolles Barockkruzifix, die provinziellen, aber hübschen Stationen von JOSEF ANTON FÜCHSLIN 1788, und zwei Motivbilder, alle durch Karl Haaga verständnisvoll restauriert, dazu die wächsernen Motivgaben und ein spätgotischer Opferstock.

Für die Fenster sah das Gutachten eine helle Verglasung mit Rundscheiben oder Rauten vor, dazu gestiftete Kabinettscheiben. Stattdessen beauftragte man Ferdinand Gehr mit einer die gesamte Fensterfläche füllenden Folge von Darstellungen der Geheimnisse des schmerzhaften Rosenkranzes. Der fahrige Wechsel glasheller und farbiger Partien wirkt irritierend und raumsprengend.

Altes und Neues bilden im kleinen Raum der Kreuzkapelle eine eigenartige Symbiose, die man wohl am besten als Kampf ums Dasein kennzeichnet. Dem Kampf der Arten ist bereits der wehrloseste Teil, das hölzerne Abschlußgitter, zum Opfer gefallen. Immerhin konnte es vor gänzlicher Vernichtung in den Dachraum des Rathauses gerettet werden.

P. Rainald Fischer